

# Hautbilder

Erhard Taverna

Häutungen bedeuten bildhaft tiefgehende persönliche Änderungen. Real können wir aber nicht aus unserer Haut heraus. Sie ist uns ebenso lebenswichtiges Vielzweckorgan wie schicksalhafte Reflexionsfläche für innere Zustände und soziale Projektionen. Ein äusserst verletzlichem Grenzgebiet, eine durchlässige Schale, mit dessen Pathologie sich nicht nur die Medizin befasst. Als individuelle und als soziale Hülle fordert sie alle Künste heraus: die kosmetischen, die bekleidenden und die heilenden. Sie ist ein Organ der Verführung und der Macht. Nicht nur Kleider machen Leute, denn von der nackten Haut leben zahlreiche Industrien. Die einen kultivieren Intimzonen für lustvolle Besichtigungen, andere helfen mit Silikon und Spritzen Falten weg, und wieder andere shampooonieren und cremen den Traum von ewiger Fitness und Jugend. Die Blösse öffnet sich nach innen mit Pforten, die einverleiben und ausscheiden. Ob sie Lust, Scham oder Ekel anzeigen, entscheidet die Konvention.

Nackte Körper wirken in der Mehrzahl anonym. Wer sich davon überzeugen will, betrachte die Performance von Spencer Tunick, wo Freiwillige, selbst bei Regen, öffentliche Plätze oder eine Arteplage der Expo bevölkern. In der kollektiven Blösse verschwindet die Person, die Masse der rosa Körper neutralisiert selbst die Geschlechtsunterschiede.

Was liegt da näher, als den Körper zu bemalen, mit Russ und Ziegelstaub, mit Pflanzensaft und Henna, als Tätowierung auf Zeit, als permanentes Make-up oder als kurzzeitiges Feriensouvenir?

Die Ausstellung «Forever» im Gelben Haus in Flims-Dorf (15. Juni – 22. September 2002) vereinigte mehrere Sammlungen einer Kunst, die wie das Piercing längstens zum guten Ton gehört. Als James Cook der Seefahrer im 18. Jahrhundert einen eingeborenen Prinzen aus der Südsee nach Europa brachte, löste er in der adligen Gesellschaft die erste Welle des «Stechmalens» aus. Danach blieben die «fleurs de la peau» für lange Zeit den Matrosen, Gefangenen und Aussenseitern vorbehalten, bis die Erfindung der ersten elektromechanischen Tätowiermaschine 1891 die unaufhaltsame Verbreitung dieser Hautkunst einleitete. Von den ersten Tatro-Shops der Seehäfen bis zu den heutigen internationalen Kongressen europäischer Hauptstädte entwickelte sich der einfache Körper-



schmuck der Anker, Herzen und gekreuzten Schwerter zum perfekten Kunstwerk. Neue Stilarten, neue Motive und technische Möglichkeiten sind durch Filmstars und Models zum Kult für Liebhaber und Liebhaberinnen geworden. Im postmodernen Zeitalter schützen die Bilder wieder vor bösen Geistern, betonen die Zugehörigkeit zu einer Subkultur, senden erotische Signale, erstaunen mit monströsem Fantasy-Kitsch oder überraschen mit zarten Blumenranken und da Vincis Abendmahl. Ob mit der Nadel oder Schablone und Pinsel aufgetragen, auch der Anblick geht unter die Haut, und fast schämt sich, wer selber bar jener «Stenografie der Passion» die Fotografien und Videos betrachtet. Dem Spiesser bleibt der schwache Trost, dass ihm die mühsame Entfernung mittels Rubinlaser, Diathermie oder Wasserjet erspart bleibt.

Dass selbst eine zweite Haut nicht mehr darstellt, was sie bisher versprach, illustrierte die Ausstellung «Zweite Haut» (20. Juni – 8. September 2002) im Museum Bellerive in Zürich. Die Umstülpung von innen und aussen demonstrierten hautenge Anzüge mit aufgemalter Nacktheit, mit zusätzlichen Körperteilen, wie Brustwarzen, ungewohnte Ausbuchtungen und phallusartige Accessoires. Ob moderne plastische Chirurgie oder neue Textilien, die Grenzen zwischen erster und zweiter Haut werden effektiv verschleiert, echt und künstlich gehen ineinander über, der eigene Körper und seine Verkleidung sind nicht mehr unterscheidbar. Die Anatomie mutiert wieder einmal zum ästhetischen Objekt, zum abstreifbaren Verwendungsstück, zur bemalten oder plastisch provozierenden Grenzüberschreitung.